



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Liao Yiwu,

geboren 1958 in der Provinz Sichuan, verfasste 1989 das Gedicht »Massaker«, wofür er vier Jahre inhaftiert wurde. 2007 wurde Liao Yiwu vom Unabhängigen Chinesischen PEN-Zentrum mit dem Preis »Freiheit zum Schreiben« ausgezeichnet, dessen Verleihung in letzter Minute verhindert wurde. 2011 gelang es Liao Yiwu, China zu verlassen und nach Deutschland auszureisen. Sein Werk erscheint auf Deutsch im Verlag S. Fischer, zuletzt der Dokumentarroman »Wuhan«. Er wurde mit dem Geschwister-Scholl-Preis und dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet. Liao Yiwu lebt in Berlin.

Brigitte Höhenrieder

ist Sinologin, freie Übersetzerin aus dem Chinesischen und Englischen, sowie Universitätsdozentin für Interkulturelle Germanistik am Fachbereich für Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim. Seit 2017 übersetzt sie die Werke von Liao Yiwu gemeinsam mit Hans Peter Hoffmann.

Hans Peter Hoffmann

ist freier Übersetzer, Professor für Sinologie und Leiter des Arbeitsbereichs chinesische Sprache und Kultur am Fachbereich für Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim. Die Werke von Liao Yiwu übersetzt er seit 2009.

Liao Yiwu

**Unsichtbare
Kriegsführung**

Wie ein Buch ein Imperium bezwingt

Stuttgarter Zukunftsrede

ins Deutsche übersetzt von
Brigitte Höhenrieder
und Hans Peter Hoffmann

Klett-Cotta

Liao Yiwu hielt am 18. Januar 2023 die zweite Stuttgarter Zukunftsrede. Während er seine Rede im Rathaus Stuttgart in einer gekürzten Fassung vortrug, liegt hier der vollständige Text vor.

Die Stuttgarter Zukunftsrede ist eine Initiative des Literaturhauses Stuttgart, des Internationalen Zentrums für Kultur- und Technikforschung der Universität Stuttgart und des Evangelischen Bildungszentrums Hospitalhof Stuttgart. Sie wird gefördert von der Landeshauptstadt Stuttgart und der Berthold Leibinger Stiftung.

Die erste Stuttgarter Zukunftsrede hielt der Schriftsteller Daniel Kehlmann im Februar 2021. Unter dem Titel »Mein Algorithmus und Ich« ist sie ebenfalls im Verlag Klett-Cotta erschienen.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2023 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Cover: Christoph Niemann

Gesetzt von C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-608-98734-8

ISBN E-Book: 978-3-608-12152-0

Wenn ein Einzelner sich auf ein Hazardspiel mit einem Imperium einlässt, dann sind die Kräfte sehr ungleich verteilt, aber ich muss nicht unbedingt verlieren. Das Gedächtnis von Staaten hat etwas Abstraktes und Wetterwendisches. Nach den Erfordernissen der Staatsmacht werden fundamentalste historische Fakten, wenn nötig, ununterbrochen geändert, ausgetauscht und beseitigt ... doch die Erinnerungen des Einzelnen an seine Demütigungen dringen tief in sein Blut, sie beeinflussen instinktiv, was er sagt und wie er sich verhält – eine solche Brandmarkung wischt man sein Leben lang nicht weg.

Ein Großteil meiner Manuskripte liegt verschlossen in den Aktenschränken des Amtes für Öffentliche Sicherheit, die Spezialagenten für Kultur sind sie alle durchgegangen, Seite für Seite, und sie haben sie sich gründlicher durch den Kopf gehen lassen als der Autor selbst. Die Kerle, die diese Suppe

einmal gelöffelt haben, entwickeln ein übermenschliches Gedächtnis: Irgendein Abteilungsleiter der Öffentlichen Sicherheit von Chengdu hat heute noch im Kopf, welche Zeile ich in welcher Untergrundzeitschrift irgendwann in den 80er Jahren geschrieben habe. Während die Literaten nostalgisch schreiben, um in die Literaturgeschichte einzugehen, liegt die wirkliche Geschichte vielleicht verschlossen in den Sicherheitstresoren des Amtes für Öffentliche Sicherheit.

Diese beiden Abschnitte sind Zitate aus meinen Gefängniserinnerungen *Für ein Lied und hundert Lieder. Ein Zeugenbericht aus chinesischen Gefängnissen*, deren chinesische Fassung 2011 im Asian-Culture-Verlag in Taiwan erschien, die deutsche 2012 im S. Fischer Verlag, übersetzt von Hans Peter Hoffmann¹. Warum habe ich das geschrieben? Ich weiß es nicht

mehr. Es ist wie bei einem alten Film, an dem der Zahn der Zeit genagt hat, die Einzelbilder sind durch das Alter ganz verschwommen. Ich zermartere mir das Hirn, lasse es immer wieder Revue passieren, es hilft nichts. – Nun, die Rohfassung dieser Erinnerungen habe ich dreimal geschrieben, auf Papier, das viel besser war als das, das ich im Gefängnis zum Schreiben nutzte. Das Papier im Gefängnis war sehr nachgiebig und brüchig, man durfte mit dem Stift kaum aufdrücken. Draußen waren Festigkeit und Geschmeidigkeit des Papiers kein Problem mehr, man musste sich nicht sorgen, die Stiftspitze könnte durchstoßen. Also, wenn ich voller Energie ein Blatt Papier mit Schriftzeichen vollschrieb, wie viele tausend passten drauf? Zehntausend? Noch mehr? Wie viele ameisenkleine Schriftzeichen passen am Ende auf eine Seite? Das wissen die Götter.

Ich habe wegen zwei Gedichten vier Jahre im Gefängnis gesessen, beide, zum einen das Ge-

dicht »Massaker« zum anderen »Requiem«, protestierten gegen das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens in Peking im Morgengrauen des 4. Juni 1989. Ich war so unglaublich wütend, deshalb rezitierte ich, unterstützt von dem kanadischen Sinologen Michael Martin Day, der damals vorübergehend bei mir wohnte, das Gedicht »Massaker«, wir nahmen es auf Kassetten auf und verteilten diese in über zwanzig Städten im ganzen Land; bald danach versammelte ich »einen Haufen schräger Vögel« um mich und machte mit ihnen aus »Requiem« einen Kunstfilm.

Am 16. März 1990 wurde ich verhaftet und kam ins Gefängnis. Es waren wohl gut zwanzig Untergrunddichter und -schriftsteller, die wegen dieser Angelegenheit Haft und Verhöre über sich ergehen lassen mussten, in der ersten Anklageschrift tauchten als Angeklagte im Rechtsfall der »Bildung einer konterrevolutionären Clique« dann noch acht Personen auf.

Ich selbst erlebte Verhörgefängnis, Untersuchungsgefängnis und das Zweite Gefängnis sowie das Dritte Gefängnis der Provinz Sichuan. In den zwei Jahren und zwei Monaten im Untersuchungsgefängnis verfasste ich 28 Kurzgedichte und acht Briefe, die ich bewahren konnte, indem ich sie in einem Hardcover-Buchrücken des klassischen Romans *Die Geschichte der drei Reiche* versteckte, während der Arbeit das Buch mit sauer in die Nase stechendem Kleister »reparierte« und es am Ende von Hand zu Hand aus dem Gefängnis bringen ließ. Im letzten Gefängnis, dem Dritten Provinzgefängnis im Nordosten Sichuans, schrieb ich heimlich sogar gut zweihundert Seiten. Über die Jahre wurden Titel und Inhalte dieser Manuskripte vielfach abgeändert und ausgebaut, heute sind sie fixiert als die Romane *Die Wiedergeburt der Ameisen*, *Die Liebe in Zeiten Mao Zedongs* und *Untergrunddichter in Zeiten Deng Xiaopings*. Zusammen mit den nach mei-

ner Entlassung verfassten Gefängniserinnerungen *Für ein Lied und hundert Lieder* bilden sie vier Bücher, die man unter dem Gesamttitel *Überleben* zusammenfassen kann. Die Urfassungen der ersten drei Bücher von *Überleben* aus dem Gefängnis zu bringen, war eine hochkomplizierte Sache und in der Folge blieben diese Gefängnismanuskripte vom 31. Januar 1994 bis zum 14. September 2010, also in den sechzehn Jahren von meiner Gefängnisentlassung bis zur erstmaligen Erlaubnis, das Land zu verlassen, immer in ihrem gleichen sicheren Versteck, zur Tarnung dick umwickelt mit allem möglichen Kram (darunter zum Beispiel auch gebrauchte Papierwindeln), ich dachte nicht, dass ich jemals wieder daran rühren würde, und erzählte nie irgendjemandem davon, sodass sie nie in Gefahr gerieten.

Im Buch *Untergrunddichter in Zeiten Deng Xiaopings* wird beschrieben, wie Hu Yaobang, der aufgeklärteste Generalsekretär in der Ge-

schichte der Kommunistischen Partei Chinas, im Frühjahr 1989 überraschend starb, was landesweit in Dutzenden Großstädten eine Bewegung für politische Reformen auslöste und Abermillionen Demonstranten und Demonstrantinnen auf die Straßen brachte, während ein avantgardistischer Dichter meiner Generation, mit dem Künstlernamen Haizi, sich ein Stück entfernt von der Bahnstation Shanhaiguan im fernerem Umland Pekings auf die Schienen legte und sich das Leben nahm. Daraufhin schrieb ich, erst nach meiner Gefängniszeit, die Gefängniserinnerungen *Für ein Lied und hundert Lieder*.

Im Winter 1992 war ich ins Dritte Provinzgefängnis verlegt worden, in dem eine Menge politische Gefangene des 4. Juni eingesperrt waren, die auf die eine oder andere Weise zum Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens eine Verbindung hatten. Ich schlief in

einer Gemeinschaftszelle im oberen Bett eines Eisenstockbetts. Anfangs schrieb ich nur belanglose Gedanken nieder, die die anderen ruhig lesen und kursieren lassen konnten, insgeheim jedoch grübelte ich bereits über ein Vorhaben nach, von dem niemand erfahren durfte.

Im Grunde konnte man heimlich verfasste Texte gar nirgendwo aufheben, weil die Gefängniszellen in unregelmäßigen Abständen durchsucht wurden. Ich kannte allerdings auf der unteren Etage einen Sanitäter, der kurz nach der »Befreiung« hier eingesperrt worden war, also seit Anfang der 1950er Jahre ununterbrochen hier war. Er war Reporter der sogenannten *Säuberungszeitung* der Nationalpartei gewesen und inzwischen so lange hier eingesperrt, dass die Gefängnispolizei ihn gar nicht mehr wahrnahm. Dieser Mensch verschlang Unmengen von Büchern, jeder nannte ihn nur den alten Yang. Immer wenn ich etwas fertig

hatte, gab ich ihm dieses Stück Manuskript, damit er es versteckte.

Der alte Yang kannte etliche Häftlinge, die ihre Strafe abgesessen hatten, aber weiter im Gefängnis arbeiteten, sie waren seit Jahrzehnten miteinander befreundet, so dass er ihnen meine Manuskripte anvertrauen konnte, damit sie sie aus dem Gefängnis und zur Post brachten, oder jemand nahm etwas bei einem Gefangenenbesuch mit und verschickte es. – Auf diese Weise waren am Ende nach vielfachem Kommen und Gehen sämtliche Manuskripte tatsächlich an einem Ort versammelt. – Ein erstaunliches Wunder bei so vielen komplizierten Wegen.

Als ich mit dem Schreiben anfang, war ich völlig verloren, ich hatte keine Ahnung, was damit werden sollte, deshalb machte ich mich nach alter Sitte mit Hilfe des Orakelbuchs *Yijing*, dem *Buch der Wandlungen*, ans Wahrsagen, und das Ergebnis war ein »Kun«, das

Hexagramm »das Empfangende« mit sechs durchbrochenen Linien. »Kun« steht für die nach allen Seiten offene Mutter Erde. Sollte mir das nun sagen, dass ich einfach nach Lust und Laune schreiben sollte? Oder dass mein Stift, als hätte er Beine, durch das unwandelbare »Kun« mit seinen sechs durchbrochenen Linien hindurch bis ans Ende der Welt laufen konnte? Ich war von klein auf schon ein wenig mystisch veranlagt, und in diesem Moment wurde mir urplötzlich klar, dass der alte Yang mir von Gott geschickt war.

Wir politische Gefangene des 4. Juni wurden von der Einlieferung ins Gefängnis an streng überwacht. Natürlich dachte jemand auch mal daran, sich zu organisieren, aber das war schlichtweg unmöglich. Aus meiner Sicht war dieses Gefängnis ein Geschichtsmuseum mit lebendigen Menschen, in dem ganze Generationen politischer Gefangener weggeschlossen waren. Wir vom 4. Juni hatten im Grunde noch

Glück gehabt, wir bekamen wegen des Massakers auf dem Platz des Himmlischen Friedens nicht nur international Aufmerksamkeit, sondern hatten uns auch in der Gesellschaft Sympathie erworben. Daneben fielen mir jedoch nicht wenige »Konterrevolutionäre« aus den 50er, 60er, 70er und 80er Jahren auf, die sich in diesem bodenlosen schwarzen Loch der Kommunistischen Partei verzweifelt durchkämpften, aber einfach vergessen worden waren. Zu ihnen gehörte auch der alte Yang, der nach außen die Regierung unterstützte und der Gefängnispolizei um den Bart ging, innerlich allerdings der Kommunistischen Partei spinnefeind war. Wollte er überleben, durfte er sich davon nichts anmerken lassen und schwieg wie ein Grab. Er war damals bereits über 70 und dachte, dass er für dieses Leben nichts mehr zu erwarten habe, dann entdeckte er zufällig, dass ich heimlich schrieb. Vielleicht war es wegen einer vagen Hoffnung auf das Aufzeichnen von

Geschichte, die er auf mich setzte, dass er das extreme Risiko der Weitergabe meiner Manuskripte einging. Der alte Yang hatte zu vielen politischen Gefangenen des 4. Juni Kontakt, von denen viele auch schrieben, warum hat er anderen nicht geholfen? Gab vielmehr sogar vor, mit so etwas nichts zu tun haben zu wollen.

Ich erinnere mich, dass er mich einmal, als es ganz zufällig zu einer Unterhaltung zwischen uns kam, fragte: »Wie denkst du über Geschichte?«

Ich antwortete: »Die Geschichte ist gut mit einem großen Baum zu vergleichen, wir politischen Gefangenen des 4. Juni, die wir internationale Aufmerksamkeit bekommen, mit seinen an der Oberfläche sichtbaren Teilen, üppig belaubt und dicht verzweigt, weil umfassend mit Sonnenlicht, Regen und Tau versorgt, auf uns sind die Scheinwerfer der Welt gerichtet. Aber die Geschichte hat auch viele unter der Erde steckende, unsichtbare Wurzeln. Ohne

diese Wurzeln kann es den großen Baum nicht geben, wenn ich deshalb über Geschichte schreiben würde, dann nicht über die oberflächlich ins Auge fallenden Teile, ich würde nach den unterirdisch sich in alle Richtungen ausbreitenden Wurzeln graben und über die Tränen dieser Wurzeln schreiben, die niemals der Dunkelheit entkommen werden.«

Als der alte Yang das hörte, schaute er ein paar Sekunden verdutzt drein, dann ging er schweigend davon. Danach kam er regelmäßig zu mir in die Zelle, ich gab ihm meine Manuskripte, niemals lief etwas schief. Da ihm das Gefängnis vertraute, wusste er immer im Voraus, wann es eine Durchsuchung geben würde.

Nicht lange nach meiner Entlassung wurden auch der alte Yang und der Mönch Sima, der mir drinnen das Flötespielen beigebracht hatte, in die Freiheit entlassen. Wären die beiden jetzt noch am Leben, wären sie über hundert Jahre alt. So alt können sie nicht geworden sein. Aber

ihre Seelen sollten im Himmel Trost finden.
Denn ich schreibe wirklich in vielen Büchern
über sie ...

Mein Komplize Michael Martin Day hatte, als imperialistischer Spion des Landes verwiesen, eine anhaltende internationale Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aufgrund derer ich, 43 Tage vor der Zeit, bereits im Januar 1994 aus dem Gefängnis entlassen und in einem Polizeiwagen direkt zu meinem registrierten Wohnsitzort Fuling chauffiert wurde. Ich hatte meinen Kopf mit einem Schal umwickelt und hielt meine Bambusflöte an die Brust gedrückt, das war das lächerliche Abbild eines »Heldenhaf-ten Dichters bei der Heimkehr«. Die Welt hatte sich in überraschender Weise verändert, sie war kalt und berechnend geworden, im Handumdrehen war ich geschieden und zu einer politi-

schen Pestilenz geworden, die jeder zu meiden suchte. Weil ich fürs Erste meinen Lebensunterhalt nicht mehr selbst bestreiten konnte, war ich wieder auf die Unterstützung meiner betagten Eltern angewiesen.

Noch mehr hatte mich aber überrascht, dass das Schreiben außerhalb des Gefängnisses mehr Gefahren und Risiken ausgesetzt war als im Gefängnis, drei Mal wurde mein Manuskript konfisziert! Meine viereckigen Schriftzeichen in den Manuskripten wurden in der Folge von Mal zu Mal kleiner und dichter, bis das dritte Manuskript außer dem Verfasser selbst, dessen Sehfähigkeit dabei ernsthaften Schaden nahm, kaum jemand noch lesen konnte.

Auf den Seiten 54 und 55 meines Zeugenberichts aus chinesischen Gefängnissen habe ich die Ereignisse festgehalten²:

Am 10. Oktober 95 fuhren um zwei Uhr Nachmittag drei Polizeiautos vor, und ein gutes Dutzend

Agenten stürmte in mein Haus. Alles ging nach »Recht und Gesetz« vor sich, sie zeigten mir ihre Polizeiausweise und den Durchsuchungsbeschluss, die ganze Durchsuchung und Beschlagnahme wurde penibel mit der Kamera festgehalten, alle Schriftsachen bei mir (einschließlich meiner Manuskripte, Briefe und Notizen) wurden konfisziert, auch dieser fast fertige Zeugenbericht war weg – über 300 000 Schriftzeichen, fast tausend westliche Seiten und eineinhalb Jahre harter Arbeit.

Mein Atem ging ganz normal, ich unterschrieb lächelnd und fragte: »Darf ich etwas zum Anziehen mitnehmen?«

Antwort: »Nein!«

Ich ließ mit einem unguuten Gefühl alles, was ich bei mir trug, zu Hause zurück und war darauf gefasst, für lange Zeit bei Vater Staat zu speisen. Die Agenten lachten.

Abends um zehn verließ ich die Polizeistation von Baiduolin im Weststadt-Bezirk von Chengdu wieder und wurde höflich aufgefordert, »im nächs-

ten Monat die Stadt nicht zu verlassen«. Gott sei Dank, mein Kopf saß noch auf den Schultern, ich konnte noch schreiben.

Ich verfluchte mit den unflätigsten Ausdrücken, die mir einfielen, meine eigene Unachtsamkeit, und dann holte ich alles aus mir heraus, um alles noch einmal zu schreiben. Ohne Inspiration, ohne Leidenschaft, der Stift kratzte das Papier wund, an manchen Tagen konnte ich mir nur ein paar hundert Zeichen abringen. Nichts half, ich riss die Augen auf, mir lief der kalte Schweiß in Schauern herunter, nichts löste die Verstopfung. Aber ich wettete meinen Atem, ich würde mich nicht geschlagen geben, ich würde auf diese Weise meine dumme, aber einzigartige Art als ein einzelnes, kleines, unbedeutendes Individuum zu leben bezeugen – und ich wettete mit dem gewaltigsten Diktaturapparat auf dieser Welt. – Wenn ich das alles niederschrieb, würden meine Kinder wenigstens nicht glauben müssen, ihr Vater wäre ein Aufschneider.